

Doris Feldmann- Sabine Schülting, Λήμμα «Gender Studies/Gender-Forschung», στο
Kroll Renate (επιμ.), *Lexikon Gender Studies- Geschlechterforschung*, Metzler,
Stuttgart 2002, σελ. 143 κ.ε.

Gender Studies analysieren das hierarchische Verhältnis der Geschlechter, wie es sich in den verschiedenen Bereichen einer Kultur manifestiert. Grundannahme dabei ist, dass sich Funktionen, Rollen und Eigenschaften, die Männlichkeit und Weiblichkeit konstituieren, nicht kausal aus biologischen Unterschieden zwischen Mann und Frau ergeben, sondern gesellschaftliche Konstrukte und damit veränderbar sind. Die Gegenstände und Methoden der *Gender Studies* sind von denen der feministischen Theorie nicht immer eindeutig zu trennen. Ein entscheidender Unterschied ist gleichwohl die Perspektive: Anders als die Womens Studies postulieren die *Gender Studies* keine Gemeinsamkeiten von Frauen, die auf ihre spezifische Körperlichkeit bzw. die männliche Reaktion auf diese Körperlichkeit (Misogynie, Sexismus) zurückzuführen wären. So ist die zentrale Analysekategorie der *Gender Studies* nicht die „Frau“ oder „Weiblichkeit“, sondern Geschlechtlichkeit als Genus, d.h. als historisch wandelbares, gesellschaftlich kulturelles Phänomen. Die *Gender Studies* diskutieren kulturelle Repräsentationen und Interpretationen des Körpers und fragen danach, wie die gesellschaftliche Geschlechterdifferenz über der Rückgriff auf die Biologie naturalisiert wird. Vielfach steht auch die Unterscheidung zwischen männlich und weiblich selbst zur Disposition. Unter Bezugnahme auf die Dekonstruktion wird die Geschlechtsidentität dabei als Effekt sprachlich-differentieller Prozesse verstanden, die jeder Essentialität entbehrt. Ziel ist folglich weniger die Kritik an männlicher Herrschaft und die Forderung nach Gleichberechtigung von Frauen. Zwar setzen sich die *Gender Studies* auch mit der Asymmetrie zwischen den Geschlechtern auseinander, sie fragen darüber hinaus aber nach der Konstitution, der Funktion und der spezifischen Ausformung der Geschlechterdifferenz in der jeweiligen Gesellschaft [...]

Ein entscheidender theoretischer Impuls ging von der Anthropologin Gayle Rubin aus, die die Freudsche Psychoanalyse und den Strukturalismus von Claude Levi-Strauss verknüpfte und die Differenzierung *sex* und *gender* für die Gesellschaftsanalyse nutzbar machte. Von Rubin stammt der Begriff des „*sex/gender-Systems*“, womit sie die Strukturen bezeichnet, durch die in einer spezifischen Kultur aus dem „biologischen Rohmaterial“ (*sex*) gesellschaftliche Subjekte (*gender*) produziert werden. Innerhalb dieses Systems geht nach Rubin die Naturalisierung der Geschlechterdifferenz mit dem Inzesttabu sowie mit der Tabuisierung aller Formen von Sexualität einher, die nicht der normativen heterosexuellen Paarbeziehung entsprechen. Rubins „*sex/gender-System*“ galt über lange Zeit als grundlegendes Modell der *Gender Studies*. Ihre These vom Zusammenhang zwischen Geschlechterdifferenz und gesellschaftlicher „Zwangsheterosexualität“ ist von den Gay and Lesbian bzw. Queer Studies aufgenommen und weiterentwickelt worden. Insbesondere deren neuere Strömungen, die sich dem Konnex *sex/ gender* Sexualität zuwenden, haben wiederum für die *Gender Studies* wichtige Impulse geliefert (vgl. z.B. J. Butler, J. Dollimore, E. K. Sedgwick). [...]

Gender Studies stellen nicht so sehr eine eigenständige Forschungsrichtung dar als vielmehr eine spezifische Herangehensweise an kulturelle Phänomene, die sich in den verschiedenen Disziplinen mit verschiedenen Methoden etabliert hat. So ist der Einbezug der Kategorie *gender* nicht nur für die Literatur- und Sozialwissenschaften,

sondern auch für die naturwissenschaftliche und die historische Forschung eingefordert worden. Dabei ist jedoch fast immer eine interdisziplinäre, vielfach kulturwissenschaftliche oder kulturalanthropologische Anlage der Forschung festzustellen, die sich gerade aus der Zielstellung der *Gender Studies* ergibt. Charakteristisch ist zudem eine historische Perspektivierung, die nach Brüchen und Neudefinitionen der Geschlechterordnungen fragt. Dass sich solche Studien insbesondere auf das Europa der Frühen Neuzeit und die Zeit um 1800 konzentriert haben (vgl. A. Corbin, C. Gallagher, K. Hausen, Th. Laqueur) erklärt sich dadurch, dass bis ins 18. Jh. ein grundsätzlich anderes Modell der Geschlechterdifferenz gültig war. Mann und Frau waren graduell voneinander unterschieden, wurden aber nicht in fundamentaler Opposition zueinander gesehen.

Geht man davon aus, dass die Geschlechterdifferenz ein Effekt gesellschaftlicher Diskurse ist, verlangt der Konnex von Text und *gender* bzw. Textualität und Sexualität besondere Berücksichtigung. *Gender Studies* in der Literaturwissenschaft analysieren, wie kulturelle Entwürfe von Weiblichkeit oder Männlichkeit in der Literatur und ihrer Lektüre konstituiert, stabilisiert und revidiert werden. Dies impliziert u.a. dass der literarische Text in seiner kulturellen Spezifik, in seinen intertextuellen Bezügen beispielsweise zu religiösen, politischen, medizinischen oder juristischen Diskursen gelesen wird (vgl. u.a. C. Belsey, St. Greenblatt, S. Weigel). Dabei wird auch der Zusammenhang zwischen *gender* und Genre sowie geschlechtsspezifisches Lesen problematisiert und gefragt inwieweit Autorschaft und das Schreiben bzw. die Repräsentation an sich über die Geschlechterdifferenz organisiert sind (E. Bronfen, B. Johnson, T. de Lauretis, B. Vinken). Schließlich stehen auch die Paradigmen der Literaturwissenschaft selbst zur Disposition, so dass z.B. die traditionelle Literaturgeschichtsschreibung einer kritischen Lektüre und Neuschrift unterzogen wird (vgl. Schabert 1997).

War bei aller methodologischen und theoretischen Vielfalt innerhalb der *Gender Studies* die Unterscheidung zwischen biologischem und sozialem Geschlecht weitgehender Konsens, hat in den späten 80er Jahren und verstärkt zu Beginn der 90er Jahre eine intensive Debatte um die Gültigkeit dieses *sex/gender*- Modells eingesetzt, in der verschiedene Aspekte zum tragen kommen: 1. die Rezeption und radikale Weiterentwicklung theoretischer Ansätze des Poststrukturalismus; 2. die Aufnahme neuerer Erkenntnisse der Medizingeschichte (Laqueur, Jordanova); 3. Auseinandersetzungen in der Biologie um die Bestimmung der Geschlechtszugehörigkeit; 4. die durch die neuen Kommunikationstechnologien ausgelöste Revolutionierung des Verhältnisses von Mensch, Maschine und Wirklichkeit; 5. Phänomene der Populärkultur wie z.B. Transvestismus. Mit dem Argument, dass erst die Gesellschaft bestimmten Körpermerkmalen Bedeutung zuweist und diese als Geschlechtsmerkmale identifiziert, wird der Glaube an eine vorgängige Existenz von zwei biologischen Geschlechtern bestritten (J. Butler, G. Lindemann). In der kontrovers geführten Diskussion geht es somit letztlich um ein grundsätzliches Neudenken von Geschlechtlichkeit und Körperlichkeit.

Ερωτήσεις:

1. α) Πώς θα αποδίδατε στα ελληνικά τους όρους “Gender Studies” καθώς “sex” και “gender”; β) επεξηγείστε τη διάκριση ανάμεσα στους δύο τελευταίους.
2. Ποια στάση υιοθετεί η σύγχρονη έρευνα απέναντι στην επί μακρόν ισχύουσα διάκριση sex-gender και με ποιο κεντρικό επιχείρημα πολλοί σημερινοί μελετητές (π.χ. Judith Butler) θεμελιώνουν αυτή τη στάση;
3. α) Με ποιον τρόπο τα Gender Studies σχετίζονται με τη γραμματολογία; β) δώστε ένα συγκεκριμένο παράδειγμα (πραγματικό ή, αν δε γνωρίζετε, υποθετικό) λογοτεχνικής κριτικής η οποία να άπτεται των Gender Studies.

1. a) Wie würden Sie auf Deutsch die Termini „sex“ und „gender“ umschreiben? b) erläutern Sie ihren Unterschied.
2. Welche Einstellung vertritt die neuere Forschung gegenüber der lange gültigen Differenzierung zwischen sex und gender und mit welchem Hauptargument wird von vielen heutigen Forschern (z.B. Judith Butler) diese Einstellung untermauert?
3. α) Με ποιον τρόπο τα Gender Studies σχετίζονται με τη γραμματολογία; β) δώστε ένα συγκεκριμένο παράδειγμα (πραγματικό ή, αν δε γνωρίζετε, υποθετικό) λογοτεχνικής κριτικής η οποία να άπτεται των Gender Studies.